DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 56 * BERLIN, DEN 15. JULI 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die neue Börse in Essen.

Architekt: Professor E. G. Körner in Essen.

(Hierzu die Abbildungen S. 439—441 und 443. Schluß aus No. 55).

Als Ergänzung zu den Ausführungen in Nr. 55 seien noch einige technische Angaben nachgetragen: Mit den Arbeiten wurde im Februar 1922 durch Inangriffnahme des Abbruchs der alten Häuser begonnen, die Räumung der bewohnten Häuser zog sich aber so lange hin, daß erst im April 1923 das letzte Gebäude beseitigt war. Dann schlossen sich die Ausschachtungsarbeiten und im Mai 1923 die Gründungsarbeiten an. Über die Schwierigkeiten, die sich dann noch während des Baues ergaben, ist schon gesprochen worden. So kam es, daß die ersten Räume erst im April 1924 bezogen werden konnten. Bei 73 000 cbm umbauten Raumes und 2800 qm Grundfläche (einschl. der schon begonnenen Erweiterung) bedeutet das unter den besonderen Verhältnissen eine tüchtige Leistung.

Die Beheizung des Gebäudes geschieht durch eine Pumpen-Warmwasserheizung mit 4 für Koks- und Gasbeheizung eingerichteten Kesseln und getrennten Strängen für die Börsenräume, die Büro- und Ladenräume und das Restaurant. Die den Börsenzwecken dienenden Räume sind außerdem mit einer Be- und Entlüftungsanlage versehen. Durch in der Decke liegende Kanäle wird die erwärmte Frischluft zugeführt, die verbrauchte Luft in den Börsensälen seitlich und unter den Emporen abgesaugt.

Zum Betrieb der elektr. Licht- und Kraftanlage wird dem Gebäude Starkstrom von 5000 Volt zugeführt und in einer Umformeranlage im Hause auf 220 Volt herabgesetzt. Ein Fahrstuhl führt von der Küche bis in das oberste Kopfbaugeschoß.

Für Telefonzwecke sind um den großen Kuxensaal in 2 Geschossen insges. 86 Kabinen angeordnet, die vollkommen schallsicher gegeneinander und gegen den Saal angelegt sind. Sie erhalten Licht durch Fenster zur Straße bezw. zum Lichthof. Nach einem Besuch in- und ausländischer Börsen, darunter auch der Hamburger, entschloß man sich von der dort gewählten großen Tableau-Anlage (vergl. Konstr. u. Bauausführung Nr. 12, 1925) doch abzusehen und statt dessen, wie schon erwähnt, eine Tischsignalanlage einzuführen. Die Vorzüge erschienen so überzeugend, daß die Düsseldorfer Börse, die erst eine Hamburger Tableau-Anlage ausführen wollte, sich ebenfalls zu der hier gewählten Ausführungsweise entschlossen hat.

Abb. 13 Blick gegen den Haupttreppen-Aufgang. Bildhauer: Lammert.

Jede der um den Kuxensaal gelegenen Zellen besitzt außerdem Amtsanschluß über die Telefonzentrale, auch Apparate für direkte Amtsleitung unter direkter Verbindung zur Geschäftsstelle des Mieters. Jede Kabine ist mit dem zugehörigen Platz des Inhabers in jedem der beiden Säle durch die Lichtsignalanlage verbunden. Durch das Aufflammen zweier verschiedenfarbiger Lampen wird dem Platzinhaber angezeigt, ob er auswärts oder von seiner Geschäftsstelle angerufen wird. Für Firmen, die keine Kabine gemietet haben, stehen vorläufig bis zu 78 Zellen im Obergeschoß zur jeweiligen Verfügung.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Essener Börse, die seit 1865 besteht, aber erst 1880 amtlichen Charakter erhielt, bisher kein eigenes Heim besaß, sondern sich mit angemieteten Räumen behelfen mußte. Dafür hat sie nun auch ein von vornherein nach neuzeitlichen Gesichtspunkten geplantes und ausgestattetes und ihrer besonderen Bedeutung entsprechendes Heim erhalten können. —

Architektur als Rhythmus.

Von Dipl.-Ing. Rudolf Schumacher, Berlin. (Schluß aus No. 55.)

Arbeitete der Klassizismus im Städtebau noch mit den feinsten, wenn auch oft zu gedankenlich anmutenden Werten, so geht im Laufe des XIX. Jahrhunderts für die großen Fragen des Städtebaus jedes Gefühl verloren. Mit der Gründerzeit setzt in den siebziger Jahren jenes wahllose Bebauen an der Peripherie der Städte ein, dessen Folgen wir heute überall in der Planung der Städte spüren, sehr deutlich vor allem in der unglücklichen Wahl der Bauplätze für alle öffentlichen Gebäude, die zumeist in alter symmetrischer Haltung mit starker Mittelbetonung sich häufig genug in engen Straßen befinden. Wo Plätze entstehen, sind sie für Mietshäuser wahlloser Art ausersehen. Die mittleren und kleineren Städte folgten den Großstädten in dieser Entwicklung nach. Erst mit Camillo Sittes Buch „Der Städtebau" beginnt das große Erwachen und Zurückgehen auf die alten gesetzmäßigen Grundlagen.

Das XIX. Jahrhundert zerstört nicht nur die Grundlagen des Städtebaus, es zerbricht auch den einheitlichen Baukörper zu Gunsten falschverstandener Romantik. Der Baukörper wird nicht mehr als einheitliches Gebilde empfunden, dessen Durchmodellierung und Verteilung der Massen mit Rücksicht auf die Gesamtsituation aus den Anforderungen des Grundrisses in ständiger Arbeit erwachsen muß, er wird vielmehr ein Spiel regelloser Willkür, und nach Laune und Einbildung oder nach geschickter Auswahl mit Motiven aus allen Jahrhunderten behängt. Wer den alten einheitlichen Baukörper bewahrt, preßt die inneren Räume mit mehr oder weniger Gewalt in diesen Körper zusammen ohne Gefühl für den Wechsel innerer Räume, den jedes Barockschloß lehren kann. Erst mit Ostendorfs sechs Büchern vom Bauen ersteht das leider unvollendete theoretische Werk, das infolge seiner großen Fülle des Anschauungsmaterials für den schaffenden Architekten ungleich mehr bedeutet als alle rein theoretischen Schriften. Die Geschlossenheit des Werkes, die Fülle der Arbeit, ihre Einheitlichkeit überzeugt. Der Endpunkt einer Auffassungsreihe in der Architektur ist noch einmal klar herausgearbeitet, gültig für eine Fülle von heutigen Lösungen; zugleich ist das Werk aber auch Anfang zu Neuem, Grundlage für erweiterte Auffassung der Architektur, die im Werden begriffen ist.

Mit der Zerstörung des Baukörpers verliert auch die Fläche, ihre Gliederung durch Fenster, ihre Belebung und Proportionierung durch Profile und Gesimse ihren Sinn. Die Möglichkeit, durch Abbildungen architektonischer Werke aus allen Zeiten eine reiche Kenntnis alles Wertvollen zu gewinnen, erzieht zum Wissen um die Form, nicht zum Wissen um das Wesen des Kunstwerkes, das dem Beschauer fremd bleiben muß, da seine Empfindungswerte, seine Anschauung, seine geistige Einstellung notwendigerweise eine andere im Vergleich zu jenen Vergangenheiten sein müssen. Nicht die Tiefe reizt, die Oberfläche glänzt, und im Blättern architektonischer Werke verträumt der geistig eingestellte Mensch unfruchtbar jeder schöpferischen Regung seine Zeit. Der Historismus erzieht in der Kunst zur Unfruchtbarkeit, ist Neid um Vergangenes, ist krankhaftes Bedauern über den Mangel an schöpferischer Arbeit trotz aller Freude am Vergangenen. Die Fülle des Wissens erschöpft den Schaffensdrang. Erst das Zurückgehen auf die einfachsten Grundlagen architektonischer Gestaltung konnte wieder zu einem Aufbau führen. Vor dem Weltkriege ist vor allem das Verdienst Heinrich Tessenows und seiner Werke, den Sinn für Gliederung der Fläche, für die Reinheit der Zeichnung, für die Einfachheit räumlicher Auffassung durch Abwägung aller Verhältnisse im Aufriß und Grundriß geweckt zu haben, verbunden mit der liebevollen Durcharbeitung des Kleinsten und Unscheinbarsten. So zeigen seine Werke, daß Einfachheit und Gründlichkeit aus der Reinheit der Gesinnung entsprossen, niemals zu Kargheit und Langeweile zu führen brauchen.

So sind im Laufe des XIX. Jahrhunderts die anfangs erwähnten Werte des Rhythmus in der Architektur erstorben: Gliederung der Massen durch den Städtebau, Modellierung des Baukörpers mit seiner Verteilung der Massen auf Grund der städtebaulichen Einstellung durch Erarbeiten aus den Forderungen des Grundrisses und endlich die Bedeutung der Fläche und ihrer Öffnungen und das Verhältnis der Architekturformen zu beiden.

Um die Wende des XX. Jahrhunderts begann der Umschwung. Ihm ging der Jugendstil mit seinem kraftlosen Ringen um die neue Form voraus. Eine gewisse Einheitlichkeit des architektonischen Denkens hatte sich zuletzt für alle Arten öffentlicher Bauaufgaben herausgebildet, die für kirchliche Bauten den romanischen oder gotischen Stil, für Rathäuser und alle Arten von öffentlichen Gebäuden die Renaissance oder das Barock verlangten. Unter den besten Architekten hatte das Einführungsvermögen für die rhythmischen Werte jener Stile einen sehr hohen Grad erreicht, so daß durch die selbstständige Abwandlung gewisser Formelemente manche reizvollen Bauten entstanden, bei denen nur leider durch die Anlehnung an Bauten südlicher Breiten häufig genügendes Licht im Innern der Räume fehlte oder sich manch' anderer Zwang in der Anordnung der Räume ergab.

Die Arbeit des Städtebaues vor dem Weltkriege ist zum größten Teil im Planen stecken geblieben. Eine Fülle von Büchern unter Berücksichtigung aller wirtschaftlichen, hygienischen und künstlerischen Forderungen entstanden, ohne je helfen zu können. Geist- und Arbeitskräfte wurden verbraucht, ohne daß etwas Durchgreifendes erreicht wurde. Das Leben selbst wehrte sich dagegen. Erst der Weltkrieg brachte, wie auf so vielen Gebieten, die sozialen Bindungen, die Umstellung der Geister für wirkliches städtebauliches Schaffen. Nicht der Geist triumphierte, nicht Rechenkunststücke halfen bauen, das Leben half sich selbst trotz eines verlorenen Krieges. Wollte man die Fülle all der nötigen, jeder Empfindung baren, unkünstlerischen Arbeit an den Palastfassaden unserer Großstädte nach Material und Arbeitslohn, nach Arbeit des Architekten in Gold unrechnen, unser so wirtschaftliches Zeitalter müßte erkennen, daß die so nutzlos ausgegebenen Werte genügen könnten, alle augenblickliche Wohnungsnot zu befriedigen.

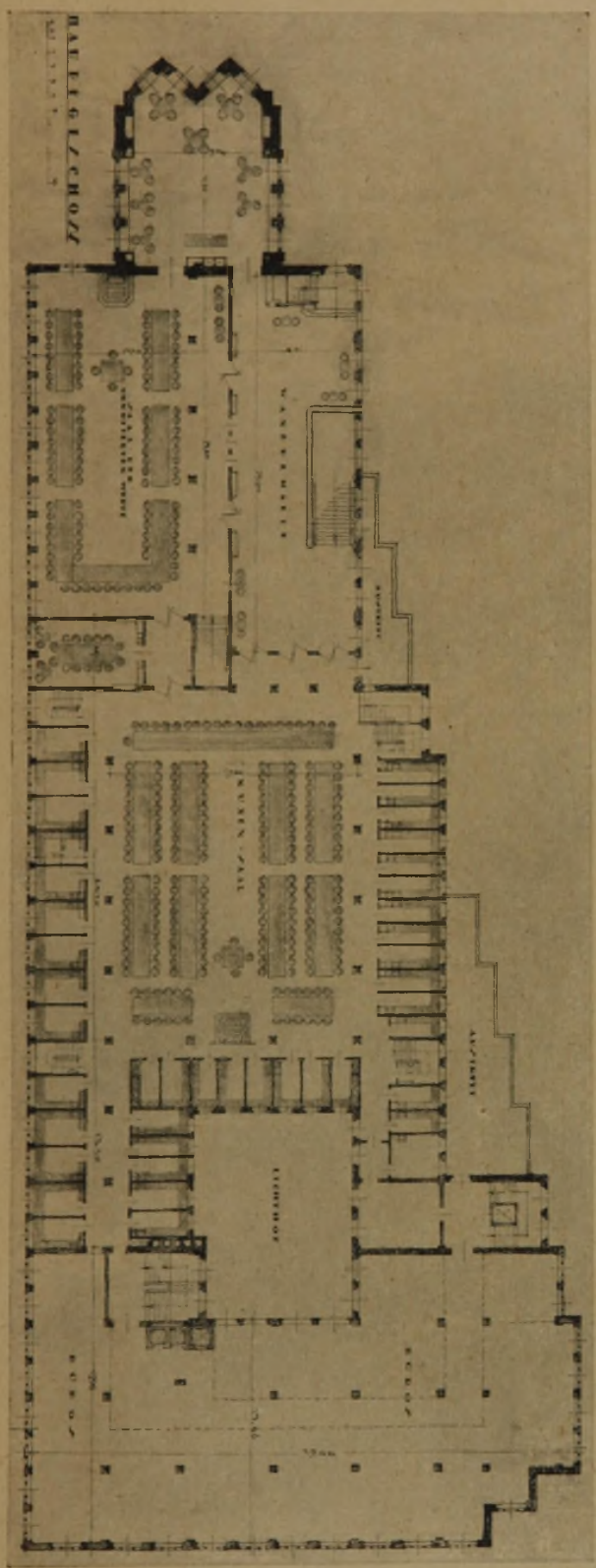
Jener innere Lebensrhythmus, der dem Zeitalter vor dem Kriege fehlte, drängt heute mit voller Macht auf allen Gebieten des Lebens vor, nicht zum wenigsten in der Architektur selbst. Im Kampf Aller gegen Alle prägt sich eine neue Form unter dem Zeichen der Wirtschaftlichkeit trotz der Armut eines geknechteten Volkes. Der Verkehr, der zu allen Zeiten, die Planung und Anlage der Städte mehr oder weniger beeinflußt hat, fordert heute für seine reibungslose Abwicklung nicht nur die Berücksichtigung für die Planung und Erweiterung einer einzelnen Stadt, sondern für die ganze Landschaft, für große Industrie- und Siedlungsgebiete.

Deutlich scheiden sich ideell betrachtet heute zwei Wesenszüge in der Entwicklung des Städtebaues, ja der ganzen Architektur überhaupt: einerseits die Anlage der Siedlungs- und Wohngebiete, abseits der großen Verkehrsstraßen, die im wesentlichen nach den alten Gesetzen des Städtebaues mit den Forderungen gut geschlossener Plätze, Grünanlagen, Achsen- und Blickpunkte und mit einheitlichen Straßenzügen in Block- oder Zeilensystem, geschlossener oder offener Bauweise angelegt werden und andererseits die Geschäfts- und Industrieviertel, die heute in starkem Maße in ihrer Anlage durch die Entwicklung des Verkehrs und durch einen möglichst reibungslosen Geschäfts- und Arbeitsvorgang beeinflußt werden.

Der Wesenszug der Wohn- und Siedlungsgebiete beruht hauptsächlich noch auf den barocken und klassizistischen Vorstellungen des Städtebaus, wie sie einerseits Ostendorf

in seinen sechs Büchern vom Bauen vertritt und in ähnlicher klarer und sachlicher Einstellung Georg Steinmetz's Buch „Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land", das aus den Forderungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Ostpeußens erwachsen ist. In diesen Bauten verkörpert sich der soziale Zug unserer Zeit, das Zurückgehen auf die Bindungen des Blutes, der Familie, das Bedürfnis nach Einfachheit, Ruhe und Sachlichkeit mehr als bei den sog. Gartenstädten der Vorkriegszeit, die immer den Beigeschmack einer Bevorzugung gewisser Teile der Bevölkerung hatten oder sich doch wenigstens diesen Aufputz gaben.

Der zweite Wesenszug der Architektur mit seinen Geschäfts- und Industrievierteln entwickelt sich in seiner städtebaulichen Seite aus den Bedürfnissen des Verkehrs. Von den Bahnhöfen her sorgt ein radiales Netz von Verkehrswegen für die augenblickliche Teilung der Massen. Eisenbahnen und Wasserwege stehen in unmittelbarer Berührung mit den Industriegebieten; während die städtebauliche Seite der Wohn- und Siedlungsgebiete durch den Verkehr zu Fuß bedingt ist und ein langsames Beschauen des einzelnen Baues gestattet, treten in den Geschäfts- und Industrievierteln neue Seiten einer Verkehrsrhythmik zu Tage. Das einzelne Haus in seiner feineren Aufteilung bleibt für den Vorbeifahrenden völlig belanglos. Die Summe der Augeneindrücke, die der Mensch der Großstadt durch das Hasten und Eilen täglich zu verarbeiten hat, ist viel zu groß, als daß dies nur annähernd möglich wäre. Der Einzelne muß sich dagegen verschließen, um frisch zu bleiben und nicht zu ermüden. Das gelangweilte Gesicht des Großstädters, der nichts sehen will, wird zur Gewohnheit. Sollen Eindrücke haften bleiben, so können sie



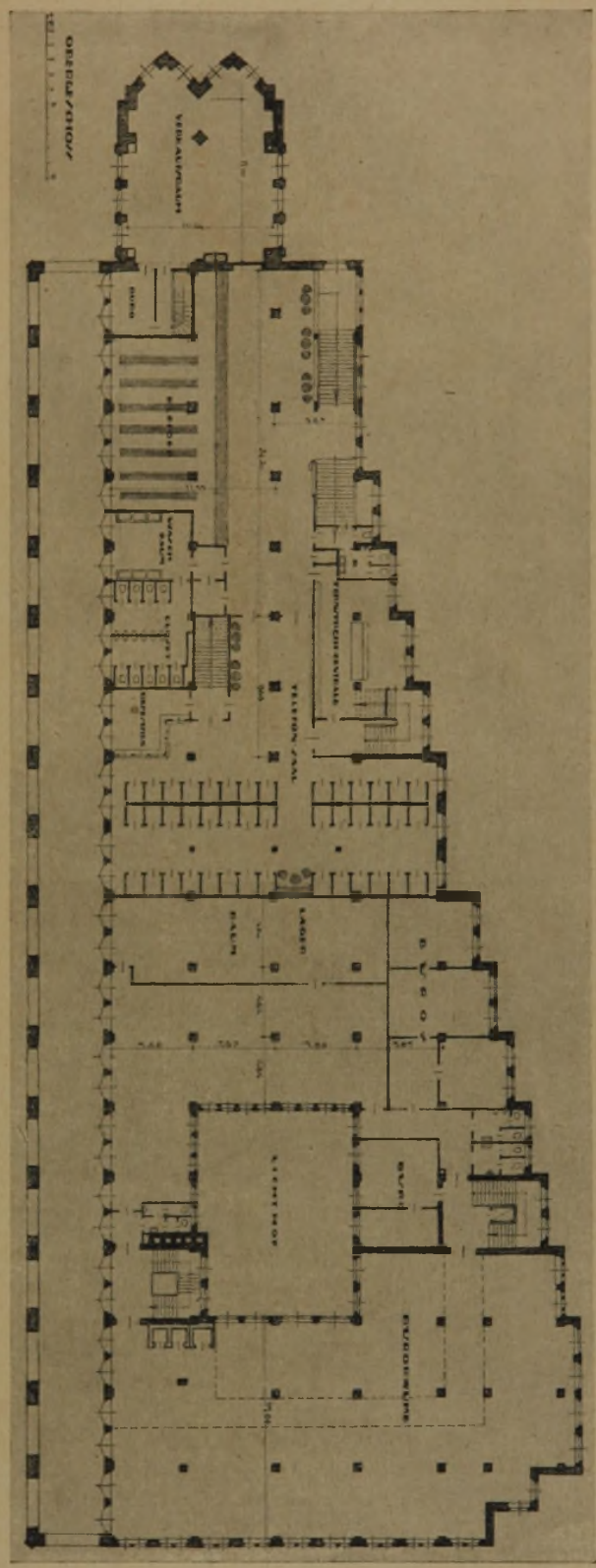


Abb. 14 (unten). Hauptgeschoß mit den Börsensälen. Abb. 15 (oben). Obergeschoß — Telefon und Garderobe. 1 : 500.
Die neue Börse in Essen. Ätzungen nach den Originalzeichnungen des Architekten Prof. E. G. Körner in Essen.

sich nur auf rhythmische Eindrücke beziehen. Die Architektur der Großstadt, des Geschäfts- und Industrieviertels scheint diesen Weg zu gehen. Blickpunkte werden jetzt zur Seltenheit, stören den Verkehr; denn jeder Blickpunkt fordert Achsialstellung oder doch zum mindesten Krümmung der Straße, wie sie schon die Gotik kannte (z. B. in der schönen Stellung des Danziger Rathauses in der Langgasse). Das Hochhaus erhält seine Berechtigung als Fixpunkt in dem unübersehbaren Meer der Steinmassen, rhythmisch verteilt als Ordnungspunkte nicht nur innerhalb der Stadt, sondern auch für die Sicht vom Flugzeuge aus. Die Durchbildung der Baumassen wird in gleicher Weise von dieser Rhythmik bestimmt. Der schöne Entwurf von Paul Bonatz für den Wettbewerb des Börsenhofes in Königsberg ist ein Beispiel dafür. Der Blick wird in der Achse der Straße in ihrer Gabelung von dem schlichten Turm gefangen, gleitet in der Längsfront an den dreieckigen Erkern vorüber und wird schließlich durch einen neuen niedrigen Querflügel aufgehalten. In ähnlicher Weise tritt derselbe Gedanke bei dem Wettbewerbsentwurf von Martin Krämmer beim Rathaus in Zehlendorf auf, ohne doch hier für einen Vorort in seiner ganzen Art stark genug begründet zu sein.

Zwei der treffendsten Beispiele für die vorgenannten Wesenszüge zeitigte der Wettbewerb für die Randbebauung des Tempelhofer Feldes. Die Paradestraße trifft die Mitte der Berliner Straße, die als Randbebauung für den Blick vom Tempelhofer Feld her in Erscheinung tritt. Ein Drittel dieser Randbebauung ist bereits ausgeführt; für den Wettbewerb kamen daher nur die anderen, noch zu bebauenden zwei Drittel in Frage. Das in der Achse der Paradestraße oder daneben zu setzende Turmhaus für die Junkerswerke trat daher aus seiner Achsenstellung im Straßenzuge für die Gruppe des Wettbewerbes heraus. Die beiden mit einem ersten Preis ausgezeichneten Entwürfe von Bonatz und Siedler-Bongartz zeigen nun, wie

Die neue Börse in Essen. Abb. 16. Sitzungszimmer im Börsengeschoß.

jeder sich städtebaulich mit der Problemstellung abfand. Der Bonatz'sche Entwurf ist ganz auf die rhythmische

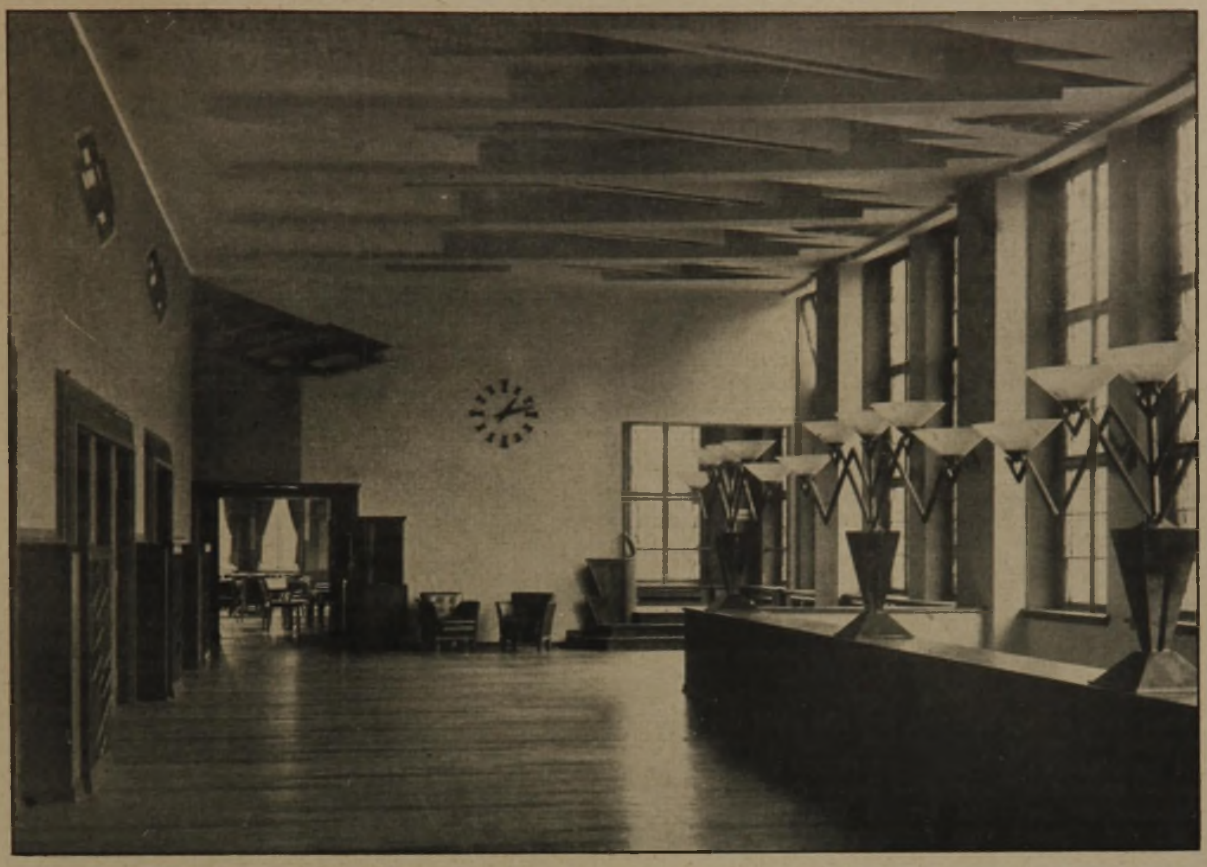


Abb. 17. Blick in die Wandelhalle.

Abb. 18 (unten). Erfrischungsraum im Börsengeschoß.

Die neue Börse in Essen. Arch. Professor E. G. Körner Essen.

Gliederung und den Ablauf dieses Bewegungsvorganges für das Auge vom Bahnhof Tempelhof eingestellt, setzt den Turm aus der Achse der Paradestraße, um den Verkehr nicht zu behindern, eine Lösung von großartiger rhythmischer Folge für den Vorbeifahrenden in der Berliner Straße. Die große Ausfallstraße ist gekenn-

zeichnet, auf die dahinterliegende Siedlung ist sowohl für den Anblick der Rückfront wie für die Durchfahrten wenig Rücksicht genommen.

Typisch im Sinne alter achsial-symmetrischer Auffassung ist der feinsinnig durchgearbeitete Entwurf Siedler-Bongartz ganz mit dem Blick vom Tempelhofer Feld her eingestellt, der zwei Anblicksgruppen durch einen 60 m breiten Einschnitt trennt, in deren einer Gruppe das Hochhaus achsial zur Paradestraße steht. (Man bemerke, wie stark beide Auffassungen in der Wahl und Durchbearbeitung der Perspektiven zu Tage treten.) Jede nur denkbare Rücksicht bei guter Grundrißwirkung ist auf die dahinterliegende Siedlung genommen. (Öffnungen, Einschnitte, Torgruppe hinter dem Turmhaus als Übergang zum Platz in der Siedlung.) Aber auch hier ist durch Vorziehen des Turmhauses, durch starkes Hervortreten mehrerer Erker in den einzelnen Wohnblöcken eine rhythmische Belebung in feinerer Weise gesucht.

Ähnliche rhythmische Werte, die in Beziehung zu Bewegungvorgängen liegen, weist in neuer Zeit endlich auch der einzelne Baukörper in seiner formalen Durchbildung auf. Bauten von Erich Mendelsohn, (Mosse-haus, mit den einseitig auslaufenden Fensterumrahmungen) und andere moderne Architekten bevorzugen in der formalen Durchbildung des einzelnen Gebäudes die richtunggebende Horizontale und selbst im Innenraum zeigen sich ähnliche Absichten wie in Bruno Paul's Café Telschow, wo der einzelne Leuchtkörper, das Büffet, jedes Möbel nur im Zusammenhang mit dem ganzen Raum seine richtungweisende rhythmische Berechtigung erhält.

So scheinen sich in steigendem Maße rhythmische Werte, die auf Bewegungsvorgängen beruhen, in der Architektur durchzusetzen. Im Fabrikraum werden sie durch den Bewegungsprozeß des Arbeitsvorganges bedingt, suchen Steigerungen, Höhepunkte wie in neueren Fabriken von Peter Behrens. Allenthalben setzt sich im Gegensatz zu den Wohn- und Siedlungsgebieten mit ihrer alten Architekturauffassung eine neue Auffassung in den Geschäfts- und Industriezentren durch, die vorerst noch stark suchend erscheint, aus den Bewegungsvorgängen des Verkehrs und der Arbeit aber neue künstlerische, rhythmische Werte schöpft. —

Vermischtes.

Ausstellung der Novembergruppe in den Räumen der Berliner Sezession. Wie der Name sagt, ist das Wirken der Novembergruppe revolutionär eingestellt. Wer vor kurzem im Berliner Rundfunk die neuesten Werke der Dichter und Komponisten dieser Gruppe gehört hat, geht mit den richtigen Erwartungen in die Ausstellung am Kurfürstendamm.

In dem nicht gerade bescheidenen Vorwort zum Ausstellungskatalog nennt sich der Verein eine „Organisation der künstlerisch-schöpferischen Kräfte Deutschlands", womit sicher nicht gesagt sein soll, daß alle nicht der Gruppe angehörigen Künstler schöpferisch Nullen sind. Den Mangel einer großen Mitgliederzahl gleicht die Novembergruppe — nach dem Vorwort — durch die Qualität ihrer Persönlichkeiten aus. Sie vertritt den Fortschritt und will mit der Illusion vom Selbstzweck der Kunst aufräumen; lobenswerte Ziele, die allerdings, besonders auf dem Gebiete des Kunstgewerbes und der Architektur, von den zeitgenössischen Künstlern schon lange vor jenem November erstrebt wurden. Endlich will die Gruppe eine Kunst, die dem Leben entspringt, denn es sei nicht Aufgabe der Kunst, Stimmungen zu suggerieren, sondern die Umwelt schöpferisch zu verändern, künstlerisch zu gestalten.

Und doch zeigen die Novemberkünstler Bilder, die Stimmungen wiedergeben. Denn was anderes als inneres Erleben oder Stimmung gibt der Maler wieder, der in kindlich-naiver oder in schauerlicher Darstellung Menschen, Tiere und Dinge malt, wie wir nüchterne Menschen sie nicht sehen?

Daß man „die Umwelt schöpferisch verändern" kann, zeigen die Maler der konstruierten, geometrischen Bilder; aber ob sie „künstlerisch gestaltet" ist? Ich war ehrlich bestrebt, mit den Werken in Beziehung zu kommen, es ist mir nicht gelungen. Das Konstruieren gehört eben in die Technik; hier eröffnet sich dem neuzeitlichen Künstler ein weites Gebiet.

Unsere Baukunst besonders hat es nötig, sich wieder auf die Konstruktion zu besinnen. Vorbereitend hat der Krieg hier viel Gutes bewirkt. Die Not zwang die deutschen Architekten, auf den Ballast von Formen zu verzichten, den man vorher nicht entbehren zu können glaubte. Dann ging man den einmal beschrittenen Weg weiter. Schon vorher hatte die asketische Bewegung bei unseren wesensverwandten holländischen Nachbarn eingesetzt.

Die moderne Architektur ist eine Darstellung der reinen Zweckmäßigkeit, nur Konstruktionen und Baumassen sprechen noch zu uns. Bei Industriebauten kann ganz Grandioses zustande kommen, bei Wohnbauten nicht; das zeigt die Architekturausstellung der Novembergruppe. Bei einer Villa oder einem Landhaus kann man nicht, wie Hilberseimer oder Korn es tun, jedes Zimmer zu einer besonderen Baumasse machen und diese Kuben dann unter Zuhilfenahme der gewagtesten Konstruktionen wagrecht und senkrecht verschieben; es muß dem Bauwerk doch ein klarer Baugedanke zugrunde liegen; und schließlich sollte man Erfahrungen in der Bautechnik, die dauernden Wert haben, nicht einfach über Bord werfen. Wesentlich günstiger (für das Auge) erscheinen die Reihenwohnhäuser der Kolonie Dahlem von Gebr. Luckhardt. Hier hat die lebhafte Gruppierung Sinn, da jeder Baukörper ein einzelnes Eigenhaus darstellt. Aber wohnen muß es sich fürchterlich in solchem zurückspringenden Gebäudeteil auf handtuchschmalem Grundstück zwischen Nachbarn eingekeilt.

Das Reihenhochhaus von Marcell Breuer ist als Wohnhaus — schlimmste Mietskaserne, als Fabrik — monumentaler Zweckbau, wobei dann allerdings die beliebten Balkonstreifen überflüssig werden.

Eine Fantasie, das Schema einer Hochhausstadt, ist von Hilberseimer ausgestellt. Überwältigend, wie diese Hausmassen für menschliche Arbeitstiere anklagend in die Wolken ragen! Aber der Himmel bewahre uns davor, daß dieser Traum Erfüllung werde.

Von Max Taut sehen wir vorzügliche Industriebauten, u. a. das Buchdruckerverbandshaus; einem starken Willen ist hier Form gegeben.

Poelzig ist mit ausgezeichneten Industriebauten und mit dem interessanten Theater für Rheydt in der Ausstellung; er macht zweckmäßige Architektur mit großzügigem Geist und doch mit warmem Herzen. Besonders bei dem Theater, das doch nicht ein reiner Zweckbau ist, empfindet man dies dankbar. Die Fassade, logisch, klar, nichts verbergend, ist in meisterhafter Weise belebt.

Auch beim Kultbau reicht die Zweckmäßigkeitsformel allein nicht aus. Das empfindet Peter Behrens, der den Entwurf einer katholischen Kirche mit Nebengebäuden bringt; beim Zeigen der Konstruktion findet er feinfühlig die richtige Grenze, so daß nicht allein der nüchterne Verstand zu Worte kommt. Die Industriebauten strömen den gewohnten großen sachlichen Ernst aus. Man hätte gern noch mehr Werke von ihm gesehen.

Überhaupt ist zu wenig Architektur gebracht; und dabei sind es gerade die Architekten, die uns zeigen, wohin die Novembergruppe in ihrem zweifellos verdienstvollen Streben will, und die der Ausstellung einen Erfolg gebracht haben. —

Reg.-Bmstr. Fenker, Charlottenburg.

Literatur.

Das Ornament oder Schmuckwerk. Von Dr.-Ing. e. h. Emil Högg, ord. Prof. an der Techn. Hochschule Dresden. Mit 40 Tafeln. Strelitz in Mecklenburg. Polytechnische Verlagsges. Max Hittenkofer 1925. —

Keine Anleitung zum Entwerfen will dies kleine vortreffliche Buch sein, aber es ist ein äußerst nützlicher Führer für jeden Studierenden des Kunstgewerbes und der Architektur, der sich über die Grundfragen des Schmuckwerkes eine vernünftige Ansicht bilden und sich vor Irrwegen bewahren will.

In kurzer klarer Darstellung wird das Wesen des Ornaments erörtert und alles das, was seine Formung beeinflußt. Über Werkstoff, Stilgebung, Maßstab usw. enthält die Schrift beherzigenswerte Dinge und das was der Verfasser hierüber sagt, ist durch mehr als 100 gut gewählte Abbildungen trefflich und anschaulich erläutert. Auch das kurze Schlußwort über die Erziehung zum schmückenden Künstler wird allgemeine Zustimmung finden. Literaturnachweise sind dankenswerter Weise für Diejenigen beigefügt, die sich in den Gegenstand weiter vertiefen wollen. Das Heft kann jedem Architekten und Kunstgewerbler aufs wärmste empfohlen werden. — Bl.

Fischer von Erlach d Ä. Von Hans Sedlmayr. Mit 111 Abb. Verlag R. Piper & Co., München. Geb. in Halbleinen 16 M., in Ganzleinen 18 M. —

Fischer von Erlach ist einer der bedeutendsten Baumeister des Barock und so ist es sehr zu begrüßen, daß sein Lebenswerk nach dem neuesten Stande der For-

schungen einmal sorgfältig zusammengestellt und gewertet ist, wie in diesem schönen Buche, das auch dem Sachkenner manches Neue bringt.

Entwürfen zu Altären, Triumphpforten, Kapellen und Schloßbauten sowie die Phantasien seines großen Stichwerkes der „Historischen Architektur".

Abb. 19. Sitzungszimmer des Börsenvorstandes.

Abb. 20. Erfrischungsraum im Börsengeschoß.

Abb. 21. Aufgang zur Empore vom Kuxensaal.

Abb. 22. Blick unter die Empore im Kuxensaal.

Die neue Börse in Essen. Arch. Prof. E. G. Körner Essen.

Neben die bekannten Werke wie die Karlskirche, das Palais Schwarzenberg, die Hofbibliothek in Wien, die Salzburger und Prager Bauten treten viele, die bisher kaum beachtet sind; und dazu kommen eine Reihe von

Der Bearbeiter weist darauf hin, daß die Archive der Adelsfamilien, für die Fischer gearbeitet hat, heute noch undurchforscht sind, so daß sich nur in großen Zügen ein Bild des Meisters und seiner geschichtlichen Rolle

zeichnen lasse, dies Bild aber ist schon klar und deutlich und geht über ältere Darstellungen weit hinaus. Fischer erscheint hier als der erste moderne Architekt des 17. Jahrhunderts in Deutschland, der die Anregungen aus dem italienischen Barock selbständig gestaltet; mit ihm geht die Führung in der Baukunst von Italien auf Österreich über. —

Die einzelnen Werke Fischers werden kurz, aber treffend geschildert und, soweit sie undatiert sind, auf ihre Zeitstellung und ihre Echtheit kritisch betrachtet. Hier bleibt weiterer Forschung noch ein Feld fruchtbarer Betätigung. Die Abbildungen des Buches sind ausgezeichnet gewählt und wiedergegeben, aber leider in den Grundrissen mit einer Ausnahme ohne Maßstab. Auch der Text enthält keine einzige Maßangabe, obwohl doch die Wirkung eines Motives in der Baukunst von dessen absoluter Größe in erster Linie abhängig ist. Es ist schade, daß die sonst so schöne Arbeit einer eigentlich selbstverständlichen Forderung nicht entspricht. — Bl.

Farbiger Hausanstrich von Baurat Mühlfeld, Leiter der Thür. Bauschule, Gotha. Weimar 1925. Verlag von Dietsch & Brückner A.-G. Preis 3,80 M.

Es ist bekannt, daß in erster Linie Schäfer den Sinn für eine gründlichere Betrachtung auch des Handwerklichen in unserer heimischen Kunst wieder geweckt hat. Seitdem auch seine Nachfolger und Schüler auf den Architekturlehrstühlen Deutschlands diesen Sinn weiter gepflegt haben, hat die Freude an der farbigen Behandlung der Gebäude Fortschritte gemacht. Heute wissen schon die meisten der jüngeren Architekten, daß ihre Formgedanken erst dann die Vollendung erhalten, wenn sie wie im Innern so auch am Äußeren des Bauwerks von der Farbe unterstrichen und gehoben werden. Der Durchführung dieses Gedankens steht jedoch der Verlust der alten Überlieferung in der Farbenzusammenstellung wie in der Ausführung entgegen. Es fehlt Architekten wie Malermeistern die alte, auf vieljähriger Übung und unmittelbarer Übertragung beruhende Sicherheit des Könnens. Zwar zeigen alte Beispiele noch die Grundsätze und Wege der alten Meister, es ist aber schwer, sie aus dem zerstreuten, sich stets vermindernden Material herauszulesen und für unsere Zwecke brauchbar zu machen.

Es ist das Verdienst des Baurats Mühlfeld, daß er in seiner eigenen Bautätigkeit schon seit Jahren bemüht gewesen ist, die Farbe auch im Äußeren im Sinne der Alten wieder anzuwenden. Den Schwierigkeiten, auf die er dabei, besonders auch bei seiner bauberatenden Tätigkeit, stieß, ist das vorliegende Werkchen „Farbiger Hausanstrich" zu verdanken. In ihm hat er kurz, klar und faßlich das Wesen und die Grundsätze des farbigen Anstrichs einfacher Häuser behandelt und in zwanzig Abbildungen dargestellt. Das Buch hält sich an das Grundsätzliche und ist deshalb trotz seiner Knappheit erschöpfend und abgerundet, ein vorbildliches Unterrichtsmittel für den Architekten und Handwerker unentbehrlich für alle bauberatenden Stellen. — Caesar, Prof. d. Architektur, Karlsruhe.

Wettbewerbe.

Ein öffentlicher Wettbewerb für ein Reform-Realgymnasium in Poppenbüttel wird für Architekten, die im Kreise Stormarn, in Hamburg, Altona und Wandsbek ansässig sind, ausgeschrieben. Preise, Preisgericht und Lieferfrist sind nicht angegeben. Unterlagen, die zurückerstattet werden, für 5 M. vom Gemeindebüro in Poppenbüttel. (Anmerkung der Schriftleitung: Die Fälle, in denen die Ausschreibung — entweder um an der Länge der Anzeige zu sparen, oder, weil die Fragen noch nicht geklärt sind — die wichtigsten Punkte offen läßt, mehren sich in letzter Zeit. Dagegen ist entschieden im Interesse der Architektenschaft, die dann die Unterlagen u. U. zwecklos erwerben müssen, Verwahrung einzulegen!) —

Ein Ideenwettbewerb für ein Werbeplakat Berlin wird unter in Berlin ansässigen Künstlern zum 30. September d. J. vom Magistrat und der Reichsbahndirektion Berlin ausgeschrieben. 6 Preise zu 1500, 800, 500 und 3 × 300 M. Im Preisgericht: Prof. Bruno Paul, Geh. Brt. Dr.-Ing. e. h. Hoffmann, Städtebaudirektor Elkart. —

Einen internat. Wettbewerb für die Wiederherstellung der Amru-Moschee in Kairo schreibt das ägyptische Kultus-(Wakfs-)Ministerium mit Frist zum 1. Januar 1927 unter den Architekten aller Länder aus, wie durch Mitteilung des deutschen Auswärtigen Amtes bekannt geworden ist. Über die Bedingungen entnehmen wir der „Baugilde" folgende Angaben: Ausgesetzt sind 3 Preise von 2500, 1000, 500 L. E. oder 50 000, 20 000, 10 000 M. Eine andere Verteilung der Preise ist aber vorbehalten. Die Preisrichter werden zunächst nicht genannt, werden aber vom Wakfs-Ministerium ernannt und im ägyptischen Regierungsblatt jedenfalls noch vor dem Ablieferungstermin veröffentlicht. Das Ministerium behält sich vor, den Verfasser eines der Entwürfe später bei der technischen Durcharbeitung zuzuziehen. Die Reise nach Ägypten muß der Verfasser jedoch auf eigene Kosten und Gefahr machen (!).

Verlangt werden: ein Gesamtplan des Stadtteiles, der die Amru-Moschee zu ihrer Glanzzeit umgab, 1 : 1000, Grundrisse, Ansichten, Schnitte, eine Reihe von Schaubildern vom Inneren und Äußeren, Erläuterungsbericht mit Angabe der Materialien und technischen Maßnahmen. Außerdem ist ein historischer Abriß der Moschee zu ihrer Glanzzeit zu schreiben, der wissenschaftlich belegt sein muß, mit Wiedergabe der alten Zeichnungen, Angaben von Werken usw., die bei Beurteilung des Entwurfes als Unterlagen dienen. —

Die Aufgabe dürfte vielleicht manchen älteren deutschen Baukünstler reizen, der derartigen Aufgaben kunstgeschichtlicher Rekonstruktion noch Interesse entgegenbringt. Allerdings dürfte sie ohne Studium in Kairo selbst kaum zu lösen sein. Dazu kommt das Bedenkliche, sich einem Preisgericht unterwerfen zu sollen, das voraussichtlich nicht nur nach künstlerichen, sondern auch politischen Rücksichten bestimmt wird, noch dazu voraussichtlich erst dann, wenn die Bewerber ihre Arbeit vollendet haben werden.

Entstanden ist der Gedanke, die dem Andenken des arabischen Feldherrn Amru oder richtiger Amr ibn al Assi, der als Mitkämpfer der Propheten um 640 Ägypten eroberte und bis zu seinem Tode 664 dort die Statthalterschaft ausübte) gewidmete Moschee wiederherzustellen, wohl aus der heutigen nationalen Strömung in Ägypten. —

In einem engeren Wettbewerb für ein evang. Gemeindehaus mit Klein-Kinderschule und Schwesternhaus zu Weil-Friedlingen (Baden) waren die Architekten Mehlin, Stuttgart; Wilh. Preschany, Weil-Efringen; Heinz Kayser Konstanz und Reinhardt, Leopoldshöhe aufgefordert. Im Preisgericht Reg.-Brt. Siebold, Lörrach; Kunstmaler Dr. h. c. Strübe-Burte, Lörrach; Oberbrt. Prof. Dr. Gruber und Arch. Gotth. Olbricht, beide in Freiburg. Die Arbeiten der Arch. Kayser und Preschany wurden als gleichwertig erachtet und mit je 250 M. ausgezeichnet und zur gemeinsamen Ausführung bestimmt. —

Die Firma Theodor Reismann-Grone G. m. b. H. in Essen hat für den Neubau eines Geschäfts- und Verwaltungsgebäudes einen engeren Wettbewerb ausgeschrieben und als dessen Ergebnis Herrn Prof. E. Fahrenkamp, Düsseldorf, mit der architektonischen Gestaltung des Gebäudes beauftragt. —

Ein Ideenwettbewerb für die Bebauung des städt. Grundstücks „Königlicher Hof" in Moers am Niederrhein wird zum 1. September d. J. unter den in Rheinland und Westfalen ansässigen oder geborenen Architekten ausgeschrieben. 3 Preise zu 2200, 1500 und 800 M. für Ankäufe bis 1500 M. Im Preisgericht Prof. E. G. Körner, Essen; Reg.- u. Brt. Bellers u. Prof. Biebricher, beide in Krefeld, sowie Beigeordneter Stadtbrt. Mangold, Moers. Unterlagen gegen 5 M. vom Stadtbauamt Moers. —

Ein Ideenwettbewerb für den Ausbau des Messe- und Ausstellungsgeländes zu Berlin wird zum 23. Oktober d. J. unter den Baukünstlern Deutschlands, des Saargebietes und der freien Stadt Danzig vom Magistrat ausgeschrieben. Preise: 12 000, 8000, 6000 und 4000 M. Ankäufe bis 10 000 M. Im Preisgericht: Geh. Brt. Dr.-Ing. e. h. Ludwig Hoffmann, Prof. Peter Behrens, Städtebaudir. Ukert, sämtl. Berlin; Oberbaudir. Dr.-Ing. eh. Fritz Schumacher, Hamburg; Prof. Bonatz, Stuttgart (nur 5 Bausachverständige unter 12 Preisrichtern!). Unterlagen für 10 M., die zurückvergütet werden, vom Städtebauamt Berlin C 2, Stadthaus, Zimmer 343. —

Fällige Wettbewerbe! Ingolstadt, Denkmal der Gefallenen zum 15. Juli; Gablonz, Ausgestaltung des Stadtkerns zum 20. Juli; Saarbrücken, Kirche mit Pfarrhaus zum 25. Juli; Böhlitz-Ehrenberg, Kirchl. Gebäude zum 31. Juli; St. Wendel, Vereins-Geb. der Ortskrankenkasse zum 31. Juli. —

Inhalt: Die neue Börse in Essen. (Schluß.) — Architektur als Rhythmus. (Schluß.) — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.